Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 10 (1915)

**Heft:** 12

Artikel: Glückliche Kinderzeit?

Autor: L. B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-350994

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rürzlich erzählte mir eine Arbeitersfrau, eine die nicht organisiert ist, daß ihr ältestes Kind lettes Frühjahr aus der Schule gekommen sei. Nun sollte das Mädchen etwas lernen. Es hatte Lust, Modistin zu werden. Sie, die Mutter, hatte aber die größte Mühe, dasselbe in einem Geschäft unterzubringen, weil das Rind eine eingefleischte, unüberwindliche Angst hatte, es könnte ihm dort Leid zustoßen. Wie einft in der Schule wäre es wieder dazu verurteilt, das Unrecht anderer büßen zu müssen.

Um diese Angst des Kindes zu verstehen, muß man wissen, daß das Mädchen drei Jahre bei einer Lehrerin war, die es dermaßen haßte, daß es wegen jeder Aleinigkeit gestraft wurde. Sobald in der Alasse etwas vorkam, so mußte es dieses Kind verübt haben. "Warum aber ließen Sie das jahrlang ohne weiteres geschehen?", fragte ich die Frau. "Ja, wissen Sie," sagte sie zu mir, "so eine Arbeitersfrau muß eben dulden und schweigen!" "Da haben Sie aber zu ihrem Schaden gehandelt," erwiderte ich ihr. "Da würde ich mich doch gründlich zur Wehr gesetzt haben. Sch habe in der Tat auch schon allerlei mit einer Lehrerin ausgefochten und um mein Recht als Arbeitersfrau gekämpft". "Ja, Sie haben schon recht," meinte die Frau, "aber Sie sind halt doch viel energischer als ich."

Nun, da mag sie recht haben. Ich kämpfe stets für Gerechtigkeit. Wir Frauen müssen eben Energie entwickeln und uns zu schützen und helfen wissen, wo es die Not erfordert. Als Milter, welche die Kinder zu erziehen haben, müffen wir allüberall frei und offen für sie einstehen. So werden die Rinder dann einstmals als Erwachsene nicht mehr die erergielosen Menschen sein, deren es heutzutage so viele gibt.

N. Sch., Luzern.

## Das Lied vom Semde.

Mit Fingern mager und müd, Mit Augen schwer und rot, in schlechten Habern faß ein Weib nähend für's liebe Brot. Stich! Stich! Stich! Auffah sie wirr und fremde; in hunger und Armut flebentlich fang fie das "Lied vom Sembe".

Schaffen! Schaffen! Schaffen! Sobald der Haushahn wach! Und Schaffen — Schaffen — Schaffen, Bis die Sterne glüh'n durch's Dach! D, lieber Sflavin fein bei Türken und bei Beiden, wo das Weib feine Seele zu retten hat, als so bei Christen leiden!

Schaffen! Schaffen! Schaffen! bis das Hirn beginnt zu rollen! Schaffen — Schaffen — Schaffen, bis die Augen springen wollen! Saum und Zwickel und Band, Band und Zwickel und Saum, dann über den Anöpfen schlaf' ich ein, und nähe sie fort im Traum.

D Männer, benen Weib, Mutter und Schwestern gegeben: Nicht Linnen ift's, was ihr verschleißt nein, warmes Menschenleben! Stich! Stich! Stich! Das ist der Armut Fluch! Mit doppeltem Faben näh' ich Semb, ja, Bemb und Leichentuch!

Mit Fingern mager und müd, mit Augen schwer und rot, in schlechten Habern faß ein Weib, nähend für's liebe Brot. Stich! Stich! Stich! Auffah sie wirr und fremde; in Hunger und Armut flehentlich — D, schwäng es laut zu den Reichen sich! fang fie dies "Lied vom Hembe".

Thomas Hood.

Thomas Hood (sprich Hud), ursprünglich Kaufmann, bann Kupferstecher und schließlich Dichter, war ein Meister der ungefünstelten humorvollen Satire. Aber auch die Töne der Wehmut wußte er in tiefergreifender Weise anzuschlagen, so in seinem "The song of the shirt", das die Not der Londoner Näherinnen schilbert. Auf feinem Grabmal — er starb 1845 — stehen nur die Worte: "Er sang das Lied vom Hemde."

# Glückliche Rinderzeit?

Auf dem Heimwege von der Schule bemerkte ich, wie meine zwei Rameradinnen etwas über mich zu tuscheln hatten. Endlich fam es heraus.

"Du," sagte die eine, "ihr bekommt bald wieder

ein Kind, dann habt ihr sechs wie wir." "Das ist nicht wahr! Weine Mutter sagt immer, sie habe genug an uns."

"Ihr bekommt doch eines; man fieht es schon gut." Die unflätigen Bemerkungen, mit benen ich Acht= jährige über die Herkunft der Kinder "aufgeklärt" wurde, empörten mich aufs höchste.

"Es ist nicht wahr, ihr seid Lügnerinnen! Ich weiß genau, wo die Kinder herkommen. Im Bremgartner= wald, wo es weiß und rot blühendes Immergrün gibt, hat uns die Mutter gefunden. Wir suchen jetzt dort kein Holz mehr, damit die Mutter die Kinder nicht schreien hört. Ich weiß wohl, warum die Reichen fo wenig Kinber haben. Weil sie nicht in den Wald gehen, finden sie feine.

"Deine Mutter lügt. Sie darf nicht sagen, auf welche Art man Kinder friegt."

Schließlich wußte ich feine Antwort mehr und eilte davon. Atemlos rannte ich nach Hause in die Stube: "Gall Mueter, S'isch nid wahr, daß d'Kinder usem Lib chömed?"

Als ich wieder zu mir kam, saß ich unter dem Tisch. In meinen Ohren sauste es: So schlecht, so schlecht, so schlecht! Vor den Augen tanzten feurige Ringe, die sag= ten im Takt: "Lügnerin, Lügnerin, Lügnerin!"

Meine Mutter bereute jedenfalls den Schlag; fie war zu mir ungewöhnlich zärtlich. Auch, als ich ein paar Tage später, trot Berbot, barfuß lief und dabei ein Paar neue Strümpfe verlor, wurde ich nicht totgeschlagen, wie ich befürchtete. Bang freundlich sagte die Mutter:

"Da siehst du, Lina, wie es geht, wenn man nicht ge=

horcht."

Das alles verfing aber bei mir nicht mehr, wußte ich

nun doch, wie schlecht meine Mutter war. Den weiten Schulweg schlich ich allein. Wie schämte ich mich vor allen Leuten.

Alls nach furzer Zeit die Hebamme zu uns Kindern sagte: "Hier habe ich euch ein Brüderchen gebracht, gebt ihm einen Ruß!", nahm ich kurzerhand meinen Holz= schuh unter dem Ofen hervor und wollte ihm eins hauen. Unzählige Male wurde mir das vorgehalten, als Beweis für meine Roheit. Täglich konnte ich von meiner Mutter

"Ich weiß gar nid, was i dich inne g'fahre isch, du bischt sunsch gang so nes liebs Chind gsi und jet bischt

wie=ne umtehrte Händsche."

Tief unglücklich war ich und beschäftigte mich viel mit Selbstmordgedanken. Einmal, als meine Mutter über die Kinderplage jammerte, rannte ich der Aare zu mit dem Ruf:

"So, jet gang i grad is Waffer, dann isch eis

weniger!"

Rur die angstvollen Rufe von Mutter und Geschwi= ster, die mir alle nachliefen, hielten mich zurück. ftand war fie's," meinte abends die Mutter zum Bater.

Mit zwölf Jahren hatte ich die "Schande" etwas überwunden. Da höre ich, wie eine Frau zu meiner Mutter sagt: "Z'Elise isch hüt dim Dokter gsi; er het gseit, es heb en Bandwurm."

"Sa," macht meine Mutter in sehr verächtlichem Tone: "Wenn denn da numme nid mit Hand und Füeße chund! Der Joseph hockt ia gang hivere"

id! Der Joseph hockt ja gäng binere." Wie durfte meine Mutter so reden, wenn man selber sechs hatte, und noch von der Glise, die so gut zu mir war. Die Elise sagte nie, wie es zu Hause stets hieß:

"Frag' nid so dumm!" Einige Monate später sagte meine Mutter beim Kartoffelgraben: "De Herrgott meint's doch das Jahr guet mit de arme Lüte, daß er so viel Härdöpfel wachse lad, da weiß me doch, mit was die viele Müler stopfe.

Knurrig - mir. wären Aepfel lieber gewesen - ant= worte ich: "Ich chas eifach nid begrife, daß die arme Lüt eso viel Chind hei, die Riche vermöchtet's doch beffer."

"Chind find es Sichank vom liebe Gott, er weiß wohl, daß sie bi de Arme besser ufghobe sind. Dört gsesch ja grad 3' Lipse Chindermaitli, no zum Spaziere sind die noble Gans z'ful, verschwiege no e Windle z' wäsche, im Dräd müeßtet's verstide."

"Chund denn der Elise ihres Chind au vom liebe

(Sott?"

"Mh, wie vil Härdöpfel under eir Stude! Zell sie emel v!"

"Vierzäh groß und drei chlineri."

"Was häsch z'gränne? Los Lina, du bisch doch e wüefts Chind. Heit ihr nib gang gnueg g'affe und chomet gäng suber und ganz i d' Schuel wie nid vili? Ober bisch mued, ber Kobi chaber be hälfe."

Da war mir wieder wie dazumal beim Schlag ins Gesicht: Gelogen hat meine Mutter wieder. Warum mußte ich benn sonst Kartoffeln zählen und ber Herrgott? Wenn doch, wie man es in der Schule lehrte, fein Haar ohne seinen Willen vom Ropfe fällt und man kein Studchen Rucker naschen konnte, ohne daß er es sieht, warum läßt er die Mutter so schlecht sein und lügen? Ueberhaupt, einen Saufen Kinder konnte er kommen laffen, aber mein Jahre langes, tägliches Flehen um eine Puppe hat er nicht erhört. Mit Gott und den Menschen war ich unzufrieden. Wie hätte ich meinen Lehrer verehrt, wenn er nicht neun Kinder gehabt hätte! Wie sprach jest meine Mutter von den reichen Leuten? Freundlich grußen sollte ich und nicht den Rücken fehren, wenn sie vorbei gehen. Wenn sie mir etwas zu tun befahlen, sollte ich gefällig und nicht mit so einem Gesicht sagen: "Gern, Frau Soundso!" Wie soll man sich da heraussinden?

Noch heute fühle ich sehr oft den Schlag meiner Mutter im Gesicht: Allemal, wenn ich einen Mann ober gar eine Frau und Mutter schlechte Wiße erzählen und belachen höre. Wer wird dabei herunter gemacht? Doch wir Frauen. An Genoffen und Genoffinnen empört mich bieser Ton am meisten. Sind wir denn noch immer auf dem Wirtshausniveau? Und wollen Erzieher sein? Wie oft hört man: "Die Großstadtjugend ist frech!" Ist dies oft hört man: "Die Großstadtjugend ist frech!" Ist dies zu verwundern, wenn so vieles auf sie einstürmt? An einer Versammlung wurde gesagt, uns Arbeite=

rinnen fehlen Zeit und die richtigen Worte, um unsere Rinder aufzuklären. Nehmen die Lügen weniger Zeit weg, als wenn man die Wahrheit sagt? Die Wahrheit ist wohl die beste Aufklärung und zwar in der Zeit, da unsere Rleinen noch nicht auf die Gasse gehen. Ich habe einmal zugehört, wie ein Fünfjähriger auf die Weise "aufgeklärt" wurde wie ich. Er bezeigt benn auch vor seinen Eltern nicht den mindesten Respekt.

## Den Kindern.

Ihr wißt nichts von der Zeit, wißt nur, daß irgendwo im Weiten ein Arieg geschlagen wird. Und hat mein Wunsch für euch Gewalt, so bleibt der Krieg für euch nur dunkle Sage allezeit. So fteht ihr nie im Feld und tötet nie und fliehet nie aus brandzerstörtem Haus. Dennoch sollt ihr einst Krieger sein und follt einft miffen, daß dieses Lebens süßer Atem, daß dieses Herzschlags liebes Eigentum nur Lehen ift, und daß durch euer Blut Vergangenheit und Ahnenerbe und fernste Bufunft rollt, und daß für jedes Haar auf eurem Haupt ein Kampf, ein Weh, ein Tod gelitten ward. Und wiffen follt ihr, daß der Edle in seiner Seele immer Krieger ift, daß jeden Tag ein Kampf und Schicksal seiner wartet. Vergeßt es nicht! Dann werdet ihr das Leben lodernder umarmen. hermann heffe.

# Außerordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeiterinnenverbandes.

Vorgängig dem Parteitag versammelten sich die Delegierten der Verbandssektionen Freitag, den 19. November, abends 7 Uhr, in Aarau.

18 Sektionen waren durch 28 Delegierte vertreten. Unter den zahlreich erschienenen Gästen war Genossin Balabanoff, die unentwegte Vorkämpferin der Inter= nationale. Die schweizerlische Geschäftsleitung hatte Genosse Fähndrich abgeordnet.

Die Vorsitzende, Genossin Bloch, Zürich, referierte

über die Traktanden des Parteitages.

Der Zentralborftand beantragt in der Frage der Parteieinheit, den Berner Anträgen zuzustimmen, da nur eine einheitlich geschlossene Partei kraftvoll und schlagfertig die großen wirtschaftlichen Kämpfe, die nach dem Krieg kommen werden, überwinden könne.